

Nr. 95. Bromberg, den 26. Mai 1926.

Sturm in Schmalebeck.

Roman von **Sophie Kloerss.**

7. Fortsetzung.

Es war Sonnabend nachmittag.

Fiete Eggers saß in der Rottmannschen Kinderstube und ließ das Kleeblatt die Schularbeiten zum Montag erledigen. Aenne und Brigitte, die in die Töchterschule von Madam Baumann ging, hatten einen Aufsatz zu schreiben: „Meine Heimatstadt."

Hans, der noch nicht in die Schule ging, lernte bei Fiete die Anfangsgründe des Lesens und Schreibens.

Es war draußen glühend heiß. Die Sonne sengte, daß ihre Glut durch die Linden brach, und im ganzen Garten kein kühles Fleckchen zu finden war. Fiete rann der Schweiß über die Stirn. Aenne und Gitte rieben immer wieder die Finger mit den Taschentüchern, die längst wie Scheuerlappen aussahen, Hans schmierte auf seiner Tafel und murrte, wenn Fiete einen mühsamen Versuch machte, ihn zum Schreiben eines u zu veranlassen.

„Aenne, lies mal vor, was du geschrieben hast."

Aenne fing verdrossen an. „Meine Heimatstadt, — schreibt man Stadt mit zwei t, Fiete?"

„Gott bewahre, mit d und t."

„Wenn das man wahr ist."

„Was ich dir sage, das ist allemal wahr."

„Och Gott, hab dich man nich. So gräßlich weise bis du auch nicht."

Sie fing wieder an: „Meine Heimatstadt heißt Schmalebeck. Schmalebeck ist ein Nest."

„Ihr sollt doch schreiben: Ist eine kleine aber hübsche Stadt. Das hab ich euch doch dreimal gesagt."

„Pappa sagt, es ist 'n Nest. Der lebt hier nu all bald fünfzig Jahre."

„Aber das schreibt man nicht im Aufsatz."

„Ich schreib' es und Gitte auch." „Ja, ich auch."

„Lies weiter. — Hans, was schreibst du da?"

„Er schreibt gar nichts, er malt Schweinchen. Immer ein fideles und ein trauriges."

„Du sollst doch keine Schweinchen malen."

„Du malst auch immer. Du malst immer unsere Ilse."

Fiete wurde puterrot. „Du dummer Junge!"

„Gitte hat es auch gesehen. Neulich hast du den Zettel verloren, wo sie auf ist. Aenne hat ihn."

„Gib ihn sofort wieder her, Aenne."

„Nee. — Wo du immer mit uns schimpfst!"

„Ich schimpf' auch nicht."

„Doch," sagte Gitta, „du schimpfst immer mit uns. Und deine Mutter auch." Sie zog den Mund zusammen und kopierte Madam Eggers. „Oh, was seid ihr einmal für flechte Kinder. Immer und immer ärgert ihr mein Fiete."

Dem langen Jungen flogen die Nerven bis in die Fingerspitzen. Aber er zwang sich. Sie hatten einen Zettel mit Ilses Zeichnung, sie konnten ihn bei den Eltern verklatschen, sie konnten ihn unmöglich machen im Hause — — er schluckte und würgte und sagte mit erzwungener Sanftmut: „Lies weiter."

„Schmalebeck liegt an der Schmale. Fiete, weißt du, warum die Schmale genannt wird?"

„Das ist immer so gewesen, das braucht ihr nicht zu schreiben."

„Ob du das aber weißt. Ich weiß es."

„Weil sie man schmal ist," schrie Hans. „O, du kannst aber auch gar keine Rätsel raten."

„Wollt ihr nun gefälligst — —" Nein, sie wollten gar nicht.

„Fiete, was ist das: Es liegt was Rotes unterm Kirschbaum? Na, sag' es doch."

„Görenkram."

„Du weißt es nicht. Du weißt es nicht."

„Also: Eine Kirsche. Und jetzt liest du — —"

„Falsch, falsch, falsch! Ein roter Husar. — Aber nun liegt was Blaues unterm Pflaumenbaum. Was ist das?"

Der verzweifelte Fiete stöhnte: „Ein blauer Husar."

Gellendes Triumphgeschrei. „Wieder falsch. Eine Pflaume."

Die Tür ging auf. Doktor Rottmann sah in die Stube. Aenne und Gitte fuhren mit den Köpfen über die Bücher, Hans spuckte eilig in die Hand und wischte die ganze Schweineherde von der Schiefertafel.

„Nennt ihr das Arbeiten?" fragte der Vater. Er hatte sein Autoritätsgesicht aufgesetzt, und nicht das leiseste Zwinkern in den Augenwinkeln deutete auf Versöhnlichkeit.

Niemand antwortete.

„Sag' mal, Fiete, warum sitzt du hier eigentlich? Wenn du die Bande nicht besser in Zucht halten kannst — —"

Fiete wand sich innerlich vor Angst. Wenn jetzt die Gören schwatzten — — Wenn sie ihn jetzt preisgaben, um sich selber zu retten — Er ahnte nicht, daß Hans längst in seiner Dummheit alles ausgeschwatzt hatte.

„Komm doch mal zu mir heraus, wenn sie fertig sind, hörst du?"

Das war ungefähr so schlimm wie die Posaune des jüngsten Gerichts. Nein, schlimmer, denn da hat man Millionen von Mitschuldigen, aber hier hieß es, dem gestrengen Doktor ganz allein gegenübertreten. Fiete hatte — wie alle Schmalebecker — eine Heidenangst vor Rottmann. Er verstand es nie, daß die Frau Doktor mit ihrem Manne umging, wie mit jedem anderen Sterblichen. Daß sie zu ihm sagte: „Nu reg' dich nur nicht auf", oder „Bester Mann, das ist doch meine Sache" — er begriff einfach nicht, wo jemand den Mut hernahm. — Aber gehen mußte er, und er wünschte von Herzen, die Kinder möchten heute nie fertig werden.

Rottmann ging hinauf zu seinen Eltern. Da traf er auf Madam Eggers, die eine große Haubenkonferenz mit der alten Pastorin abhielt: „Und die Blondenhaube, Madam Eggers, die bekommt wieder weißes Seidenband. Und dazwischen die kleinen weißen Fliederzweige."

„Die sünd alle en büschen lose, Frau Pastorin. Ich hab' so hübsche vigelette Stiefmütterchen —"

„Nein," sagte die kleine Dame sehr energisch, „die will ich nicht. Rein weiß soll die Haube sein. Sie will mir immer so etwas Buntes anschnacken, Madam Eggers. Ich trag' das nicht, ein für allemal nicht."

„Ich mein' ja man. Was Frau Pastorin das nicht mal versuchen möchten."

„Ich möchte es nicht."

Pastor Rottmann sah über seine Brille amüsiert auf die kleine Frau. Wie sie auf ihrem Stück bestand. Und die Eggers hätte so gern ein bißchen an den Stiefmütterchen verdient. Er mußte ihr nun einen kleinen Trost schenken.

„Na, Madam Eggers, wie wird es denn nun mit Fiete? Wollen Sie den immer noch zum Geistlichen machen?" Wenn sie von ihrem Jungen reden konnte, war sie restlos glücklich.

„Herr Pastor, es steht geschrieben, dein Wille geschehe — [illegible]d abermals: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen des

Guten fehlet mir — — Ach, wenn ich das erleben könnt', daß mein Jung — — Und steht hier mal auf der Kanzel — Ach nee, Herr Pastor, ich sag' ihm jeden Abend: Fiete, sag' ich, reiß' dich zusammen, Jung, sag' ich, daß und so Herr Pastor an dir Freude hat und an dein Lernen. Wo du so Gaben hast von deinem Vater her — —" Pastor Rottmann zog die Stirn hoch. Die Gaben seines alten Landschulmeisters hatten ihm nie imponiert, aber Madam Eggers sah es nicht. „Und von mir — — ich habe immer so nach dem Hohen gestrebt. Kann Herr Pastor mir zu glauben. Und wenn ich denn so mit ihm rede, wie das mal werden kann — —"

„Ja, aber wenn wir ihn wirklich bis zum Examen bringen, daß er auf die Universität könnte — wovon soll er da leben?"

„Och, wenn Herr Pastor — und interessiert sich en büschen weiter für ihn — — Wo es doch Stipendien gibt, wenn einer so'n guten Kopf hat. Und ich leg' alle Monat' was auf die Sparkasse —"

„Aller Ehren wert, Madam Eggers. Aber sollte es nicht besser sein, der Junge würde ein bißchen mehr gepäppelt?"

„Wie meint Herr Pastor?"

„Ich meine nur, er sieht recht blaß und schmal aus — und ist stark im Wachsen —"

„In den Jahren sehen die Jungen alle so aus, Herr Pastor. Das soll sich woll geben. Wenn er man durch das schwere Examen ist."

Sie sah den alten Herrn sondierend an. „Sollt es wohl ander Jahr möglich sein?"

„Im nächsten Jahr? Daran ist nicht zu denken. Ich bitt' Sie, Madam Eggers, unsere Primaner werden achtzehn, neunzehn, zwanzig — eh sie dran denken dürfen. Und Fiete — wie alt ist er nun?"

„Siebzehn."

„Also. Und die gehen den regelrechten Gang. Fiete muß sich alles hier am Ort mühsam bei mir und dem Rektor Friedrich mit Privatstunden zusammenholen."

„Ich kann's nicht machen, daß — und geb' ihn fort."

„Es soll doch kein Vorwurf sein. Aber sehen Sie mal, wenn er nun wirklich das Examen bekommt — wenn — —"

„Wieso wenn?"

„Das Lernen wird ihm ungeheuer schwer."

„Das Lernen — —" Madam Eggers blieb der Mund offen stehen. Sie faßte sich aber schnell. „Nee, das erste, was mir einer sagt. Das glauben Herr Pastor man ja nicht, schwer wird ihm das nicht. Bloß so'n büschen schüchtern ist mein Fiete, das ist das Ganze. Der kann! Oha, wie der kann!"

„Ja, Madam Eggers, das glauben Sie nun, weil Sie ja von den fremden Sprachen und allem, was von einem jungen Mann verlangt wird, keinen Bescheid wissen. Und der Junge mag Sie nicht enttäuschen. Der mag Ihnen das nicht sagen, wie sauer er sich plagen muß."

„Wollt' ich ihm auch nicht raten. So'n Jung! Wo ich strapzier' mich so ab, und alle Monat' einen Taler auf die Sparkasse, und denn — — was denkt Herr Pastor sich denn, was mein Fiete werden sollt'? Möcht' ich doch wissen."

„Hm", sagte der alte Herr und sah nicht, daß seine kleine Frau mit den Augen blinkerte, „wenn Sie mich ehrlich fragen, Madam Eggers, ich würd' ihn in Ihrer Stelle ein solides Handwerk lernen lassen. Handwerk hat goldenen Boden. Lassen Sie ihn bei Meister Groẞe in die Lehre gehen, oder — er malt ja wohl gern ein bißchen — geben Sie ihn zu Maler Kolbe. Da hat er auch seine gute Pflege. Kolbe hält seine Lehrjungen wie seine eigenen, und sie — — —"

So weit hatte er nur reden können, weil der beleidigten Mutter die Sprache im Halse stecken blieb. Nun aber brach sie los.

„Mein Jung! Mein Fiete! — und soll sich mit so'n Volk gemein machen! Mit sein' Kopf! — Was hat Herr Pastor sich denn gedacht, daß er ihn — und hat ihm so lang' den Unterricht gegeben. Und wo der Jung sich so mit den Gören geplagt, alle Tage. Daß er doch mit sein ehrlich Arbeit das wieder gut machen will, was Herr Pastor ihn lehrt! Wo das so'n böse Kinder sind!" — Rottmann horchte auf. Madam Eggers hatte noch nie ein Wort über sein Trio verloren. „Jawohl, söne bösen Kinder! Was schreien sie immer hinter ihm her? Fiete Eggers geht auf Eiern, jawoll, das schreien sie. Hab' es oft genug gehört. Die anderen Bengels haben es sich auch all angenommen! Soll ihn das nicht kränken? — Weil man kein reicher Mensch ist, muß man still sein und sich allens gefallen lassen. Aber Herr Pastor hat uns oft genug in der Kirche gelehrt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten, — und: Mit welcherlei Maß ihr messet, soll euch gemessen werden."

„Ach, Madam Eggers", der alte Herr schwankte zwischen Ärger und Lachen, „das Sprüchezitieren lassen Sie lieber bleiben. Die soll man nicht anwenden, wenn es sich um ein paar unartige Kinder handelt. Junges Volk neckt sich, und Fiete sollte sich seine Empfindlichkeit abgewöhnen. Aber was das heißen soll: sich mit solchem Volk gemein machen, das versteh' ich nicht. Unsere Handwerker sind alles ehrenhafte Leute. Was war denn Ihr Vater, Madam Eggers?"

Darauf einzugehen, fand Madam Eggers nicht für angemessen, sie verzog sich und murmelte Unverständliches vor sich hin, als sie aus der Tür ging. Den Doktor sah sie gar nicht an, und ihr kleines verknittertes Gesicht war eitel Galle.

Als Doktor Rottmann eine halbe Stunde später die Treppe herunterkam, wollte sich Fiete gerade aus der Haustür drücken. „Stopp! Hiergeblieben! Du sollst doch noch in mein Zimmer kommen."

„Sie waren nicht drin."

„Denn komm jetzt mal mit. Brauchst nicht die Hände so zu ballen, ich fress' dich nicht." Und als er den langen Jungen drinnen in seinem Allerheiligsten hatte, wies er auf einen Stuhl neben dem Schreibtisch, auf dem die Patienten sitzen mußten. „Nun also zu dir, mein lieber Fiete. Sage mal, du siehst ja man recht jämmerlich wieder aus. Hast du wohl manchmal nicht satt?"

„Doch. Doch."

„Sieht mir gar nicht so aus. Und wie ist es eigentlich mit deiner Meinung zum Lehrer oder Prediger? Hm?"

„Ich soll es doch werden."

„Nämlich, zum Lehrer hast du gar keine Anlagen, und etwas davon muß ein Geistlicher auch besitzen. Meine Gören sind bei dir ganz aus Rand und Band geraten. Warum nimmst du sie nicht stramm?"

„Wie soll ich denn das machen?"

„Eins hinter die Löffel. — Wie siehst du mich an? Dem Jungen ist es sehr gesund, und den Mädchen würde es auch nicht schaden."

„Ich hab' es einmal versucht", stammelte Fiete. „Da hat Hans so gräßlich gebrüllt — — —"

„So laß ihn doch brüllen. — Du Bengel, wie willst du durch das Leben kommen. Ich kann dir nur raten, werd' Handwerker. Mein Voter hat es eben auch deiner Mutter gesagt, es wird mit deiner Lernerei doch nichts. — Na, das ist nicht meine Sache, das bered' mit ihr. Aber meine Sache ist es, dir mal deutlich zu machen, daß solch großer Kerl wie du, der vorwärts muß, keine Zeit mit Allotria vertrödeln soll. Wenn du die Gören arbeiten lassen sollst, und du zeichnest dann junge Mamsellchen auf dein Papier, — na, daß sie dann keinen Respekt vor dir haben, das kannst du dir wohl selber denken."

Fiete wurde flammend rot. Täte sich doch die Erde auf, ihn zu verschlingen. Aber die Holsteinsche Erde hatte durchaus keine derartigen Anwandlungen. Sie stand bombenfest, obgleich es Fiete schien, als schwanke sie unter seinen Füßen, als er hinaus aus dem Hause und auf den Markt kam.

„Na, haben dir die Mäuse die Butter vom Brot gefressen?" fragte Madam Eggers. „Wie siehst du denn aus?"

„Der Doktor schimpft mit mir. Daß ich die Gören nicht in Zug halten kann. Und ich soll man Handwerker werden. Und satt kriegt' ich auch wohl nicht. Und —"

Herrje fuhr die kleine Frau in die Höhe. „Sag' ich doch! Sag' ich doch! Das sind die Vornehmen! Oha! Handwerker werden. Und nicht satt kriegen, wo ich mich so — und spar' mir das Brot vom Munde ab." Sie drohte mit der Faust zum Doktorhaus hinüber. „Die kriegen es auch noch. Tüchtig kriegen es die. Laß man sein, Fiete, und du wirst doch noch Pastor. Kannst ihnen allen noch mal die Leichenreden halten. Kannst es ihnen allen noch mal ordentlich sagen in deinen Predigten. Das kannst du." Sie wischte sich die Stirn. Es war wieder ein heißer Tag gewesen, und die Luft lag noch immer dick und schwül über der Stadt. „Wo hast denn nun dein Abendbrot?"

„Brot? Ach so, das hab' ich vergessen."

„Wenn ich mir — und denk mir das nicht. Nu kann ich hinlaufen zu Bäcker Böttcher und hol' uns noch en halbes Brot." Sie ging mit kleinen, zornigen Schritten zum Wandschrank, kramte zwei Schilling hervor und lief aus der Tür. Kam wieder und war noch aufgeregter als vorher. „Soll man es glauben? Sie zanken sich da, daß Böttcher — — und hat Mehlwürmer in sein Brot gebacken. So ne Smutzerei. Und wie ich sag, — ich sag: Haar war da auch schon ein — oha, aus'n Laden wollt sie mich smeißen. Was gibt das einmal für slechte Menschen." Sie schnitt drei dünne Scheiben vom Brot, eine für sich, zwei für Fiete, kratzte ein Restchen Schmalz drüber hin und sagte, kauend: „Wenn du Pastor bist, mein Fiete, da essen wir alle Sonntag Butter."

„Wenn", murrte der Junge.

(Fortsetzung folgt.)

Fabeltiere in der wirklichen Welt.

Plauderei von H. v. Dickinson-Wildberg.

Lang ist es her, da spielte ein achtjähriger Knabe auf einer Lichtung im Schwarzwald, als plötzlich aus den hohen Gräsern ein Ungetüm vor ihm aufschoß, eine Natter, aus zwei Köpfen zischend und züngelnd, um alsbald ins Blütenmeer der Wiese zurückzusinken. Der Knabe erschrak sehr; er lief in größter Hast zu den Seinen, die auf der Terrasse des Ebersteinschlosses bei einem Glase goldenen Markgräflers saßen, und erzählte ihnen atemlos sein ungeheures Erlebnis. Doch niemand wollte ihm Glauben schenken, vielmehr wurde er arg gescholten, weil er — zum erstenmal im Leben — gelogen habe, und nun in der Lüge verharrte.

Doch nach Jahrzehnten, als er gelehrt und alt geworden, las er in einem wissenschaftlichen Werk, daß die sogenannte österreichische Natter (Coronella austriaca), die übrigens seltsamerweise im deutschen Südwesten häufiger vorkommt, als in Österreich, zuweilen solche siamesischen Zwillinge erzeuge.

Einmal ging er dann mit seinem kleinen Sohne durch einen anderen deutschen Wald. Da ruft das Bübchen in freudiger Aufregung: „Vatchen, schau — eine blaue Schlange!“ Eingedenk der eigenen Kindheit, prüfte der Vater ruhig die Aussage seines Jungen. Und richtig — dort auf dem braunen Waldboden schlängelte sich, von einem Sonnenblitze flüchtig beschienen, ein lichtblaues Reptil, das sich durch den weißgelben Halsschmuck als Ringelnatter zu erkennen gibt.

In seltenen Fällen besitzt das unbehagliche Grau dieser Natter einen merkbaren Stich ins Blaue, so daß man wähnen möchte, eine schatzhütende Märchenschlange erschaut zu haben.

Das bringt uns auf die unbeständige Färbung der Kriechtiere überhaupt. Auf allen den zahlreichen Inselchen, die sich längs der dalmatischen Küste aus dem Meere erheben, gibt es Eidechsen, aber die Farbe dieser Tierchen ist auf jeder Insel eine andere. Und sie scheint nicht allein durch die Natur des Bodens bestimmt zu werden. Als ein solches Eiland durch eine Senkung in zwei Hälften gespalten wurde, entwickelten sich hüben graue, drüben nur grüne Echslein.

Noch einmal zum Schlangenvolke zurück! Johann Georg Kohl, vielleicht der beste Reiseschriftsteller der Deutschen — seine Schilderungen aus dem damaligen Rußland, Polen, Ungarn, Österreich, England usw., haben klassischen Wert — Kohl also erzählt uns, daß in einigen Gegenden Südrußlands der Glaube an das Vorhandensein riesenhafter Schlangen, die sich sogar in die Dörfer wagen, allgemein verbreitet sei. Auch die deutschen Ansiedler, sagt er, teilten diesen Glauben. In neuerer Zeit hat man nichts mehr von solchen südrussischen Boas gehört. Können nicht ungewöhnlich große Nattern den Anlaß zu dieser Legende gegeben haben? Tschudi berichtet von einem Exemplar der Coronella austriaca, das er auf einer Alpenwiese angetroffen; es war mehrere Meter lang. Auch unsere Ringelnatter erreicht mitunter eine schier unheimliche Größe.

Wie Kohls Ukrainer an ihre Riesenschlange glaubten, so glaubt heute noch mancher Älpler an den berühmten Tatzelwurm. Nur denkt er ihn sich nicht, wie viele meinen, als feuerspeienden Drachen, sondern als ein mäßig großes, schlangenartiges Tier, das Tatzen besitzt — wenigstens Vordertatzen; denn in dieser Beziehung weichen die Berichte voneinander ab. Mitunter soll ein solches Tier erlegt worden sein; aber die Beute wurde weggeworfen, bevor sie von naturwissenschaftlichen Augen geprüft werden konnte. Jedenfalls haben wir keine Ursache, das (heutige oder frühere) Vorhandensein solcher Geschöpfe für unmöglich zu halten.

Wie sehr hat man nicht über die „große Seeschlange“ gespottet! Mancher Humorist übte seinen Witz an ihr. Aber wir wissen nun seit Jahrzehnten, daß in den Tiefen des Ozeans gewaltige Tiere leben, die zuweilen durch eine unbekannte Macht, wahrscheinlich durch unterseeische Vulkanausbrüche, an das Licht des Tages hinauf gezwungen werden. Die alten Seefahrer hatten nicht immer gelogen! Das Werk des Holländers Oudemans, das vor etwa dreißig Jahren erschien, war eine wissenschaftliche Dokumentierung ihrer Berichte. Seitdem ist mehr als einmal solch furchtbares Wunder aus der Tiefsee zu uns emporgestiegen.

Dunklere Rätsel noch bergen die unendlichen Wälder Südamerikas. Die See durchkreuzen wir in jeder Richtung, aber wer will alle Wirrnisse eines Urwaldgebiets durchforschen, das ungefähr so groß ist wie Europa? Man erinnert sich der tierkundlichen Überraschungen, die uns Afrika (das im allgemeinen doch wohl genauer durchforscht ist als das Innerste des südamerikanischen Festlands) noch in neuerer Zeit bereitet hat — man denke an das Okapi, das Zwergflußpferd und andere zoologische Entdeckungen. Was mag in jenen Urwaldtiefen Brasiliens und seiner Nachbarländer noch alles auf künftige Helden der Forschung warten?

Weit verbreitet ist in diesen Gebieten der Glaube an ein Ungeheuer, das ein unterirdisches Leben führen und nur selten auf die Oberwelt kommen soll. Man nennt es mit verschiedenen Namen. Als wieder einmal das Erscheinen eines solchen Ungetüms gemeldet wurde, hat ein argentinischer Gelehrter sich die beschwerliche Reise nicht verdrießen lassen, um an Ort und Stelle Nachfrage zu halten, und er hat dann auch die Ergebnisse seiner Erkundigungen veröffentlicht. In der Nähe der kleinen Urwaldsiedlung war das Gelände von einer breiten und tiefen Furche durchschnitten, die das Greuel auf seiner Wanderung gezogen hatte. Am Ende dieses Grabens war es auf ebenso rätselhafte Art wieder im Erdreich verschwunden, wie es an dessen Anfang aus unterweltlichen Bezirken hervorgekrochen war. Unterwegs hatte es alte Bäume entwurzelt oder wie Streichhölzer entzwei geknickt. Gesehen hatte es leider niemand, mit Ausnahme einer alten Negerfrau, die aus irgend einem Grunde früh aufgestanden war (denn der ungefüge Besuch hatte bei Tagesanbruch stattgefunden) und dem Forscher nur sagen konnte: das Tier sei von fahler Färbung gewesen, groß wie ein Haus, und seine Schnauze habe fast wie der Rüssel eines Schweines ausgesehen.

Vorläufig muß als das größte Tier des amerikanischen Festlandes der Tapir gelten. Es soll wahrhaft gigantische Tapire geben, Kolosse, die dem Elefanten an Größe nur wenig nachstehen. Und der Elefant selbst? Für Amerika muß er heute noch zu den Fabeltieren zählen. Sein Vorkommen in geschichtlicher Zeit ist noch nicht erwiesen, obwohl mancherlei dafür spricht.

Ferner wird angeführt, daß in Nordamerika tönerne Pfeifen ausgegraben wurden, deren Kopf Elefantengestalt hat. Die Gegner der Theorie bezeichnen diese Pfeifenköpfe als Fälschung. Am überraschendsten ist jedenfalls die Meldung, daß uralte indianische Erdwerke im Verlauf ihrer Linien den Umriß eines Elefanten nachzeichnen sollen. Diese primitiven Kultbauten könnten schwerlich als Fälschungen angesprochen werden.

In den Sagen der Sioux lebt ein furchterregendes, riesengroßes Untier mit einer Stimme, die dem Donner gleicht. Man hat auf den Büffel hingewiesen; aber für die Rothäute, die ihn mutig jagten, besaß der Bison nichts Schreckliches oder Geheimnisvolles mehr. Und daher ist die Vermutung laut geworden, daß es sich hier um eine Elefantenart handle, die zur Zeit der Entdeckung Amerikas noch nicht ausgestorben war.

In den Sumpfgebieten des Ohio hat man schon im neunzehnten Jahrhundert die Reste eines großen prähistorischen Dickhäuters, des „Ohiotieres“, entdeckt. Manche nehmen an, daß dieses Tier noch in historischer Zeit gelebt habe. Dann könnte es vielleicht jenes Ungetüm gewesen sein, von dem die Gesänge der Indianer erzählen. Auf Märchenwiesen, an unbefahrenen Meeren tummelt sich ein weißleuchtendes Roß; aus seiner Stirne wächst ein gerades Horn, wie wir es am Narwal kennen. Das edle Einhorn! Sollte dies Gebilde mittelalterlicher Romantik wirklich nur ein veredeltes Nashorn sein? Das scheußlichste Säugetier in ein Pferd verwandelt, das (nach Zell) nächst der Frau das schönste Geschöpf der Erde ist? Die Wissenschaft hat uns neuerdings gelehrt, daß die Wohlgestalt des Pferdes und die Mißgestalt des grauenhaften Rhinozeros in der Urzeit gemeinsame Ahnen hatten. Damit ist aber die Brücke vom plumpen Despoten des Busches zum edlen Einhorn noch lange nicht geschlagen. Überlieferungen nordasiatischer Stämme, die von einem einhörnigen gewaltigen Tier melden, das kein Nashorn ist, rühren nur an eine dunkle Möglichkeit ... Vielleicht, daß einmal noch das Urbild jenes romantischen Fabelwesens aus diluvialen oder alluvialen Schichten ans Licht steigt?

Politisierendes Sektenwesen in Innerafrika.

In Kapstadt wurde kürzlich der berüchtigte Neger Mwanalesa zum Tode verurteilt. Mwanalesa war von einer Missionsstation englischer Baptisten zum Christentum bekehrt worden, das er später seiner eigenen Überzeugung gemäß auffaßte. Der religiöse Wahn trieb ihn so weit, daß er nicht davor zurückschreckte, sich als „Sohn Gottes“ zu bezeichnen. Seine rohen, primitiven Begriffe brachten ihn zuletzt dahin, seine stets zahlreicher werdenden Anhänger unter Stockschlägen zu taufen, wobei der Täufling im Wasser des Flusses eine gewisse Zeit völlig untergetaucht blieb. In der Provinz Katanga allein haben infolge dieser Mißhandlungen sechzig Neger den Tod gefunden.

Derartige Fälle stehen nicht vereinzelt da. Der „Standard“ (Brüssel) erinnert an den Kibangismus, der im Jahre 1921 in Unterkongo entstand. Es handelte sich um eine religiöse Bewegung, die jedoch bald in politischen Aufruhr ausartete. Kibangu, ein zum Christentum bekehrter Neger,

glaubte sich durch Gott berufen, der Retter seines Volkes zu werden. Angebliche Wunder stützten seine Mission; von allen Seiten brachte man ihm Kranke, Sterbende, selbst Leichen. Dann sandte er seine Jünger aus, und überall tauchten neue Propheten auf. Bald richtete sich die Bewegung gegen den Staat, d. h. die belgische Kongoverwaltung, der ja nun freilich nicht gerade das Odium besonders milden Regimentes anhaftet. „Keine Steuern mehr!“ war der Ruf; „Keinen Verkehr mehr mit den Weißen! Das Land an uns!“ Die Folge war natürlich scharfes Eingreifen der Gerichte. Nicht nur Belgisch-Kongo, sondern fast ganz Mittel- und Südafrika ist der Schauplatz derartiger religiös-politischer Treibereien. Die Eingeborenen sind unruhig. In den britischen Besitzungen am Njassasee mußte während des Krieges ein im Bezirk einer Missionsstation ausgebrochener Aufstand mit Waffengewalt niedergeschlagen werden. Nigeria hatte seinen Propheten Garris, der sich im Jahre 1915 zum neuen Elias ausrief und an Hand von Bibeltexten weissagte, daß die Macht der Weißen bald auf die Schwarzen übertragen werden würde. Auch Uganda hat seinen Propheten, während in Südafrika die „äthiopische Bewegung“, sowohl auf politischem als religiösem Gebiet, scharf umrissenen nationalen Charakter trägt.



Bunte Chronik



*** Die höchste Eisenbahn der Welt.** Lange Zeit war die Orayabahn, die von Lima (Peru) nach der Bergwerksstadt Oraya führt, die höchste Eisenbahnlinie der Welt, denn ihr höchster Punkt liegt 15 900 Fuß über dem Meeresspiegel. Jetzt hat man von der Antofogasta-Bolivia-Bahn (Anden Südamerika) zwei neue Seitenlinien abgezweigt, die in ihrem höchsten Punkt die Höhe des Mont Blanc übersteigen. Der Ausgangspunkt dieser Bahn ist die chilenische Hafenstadt Antofagasta, der Endpunkt ist die bolivianische Bergwerksstadt Oruro. Die Lokomotive hat bei ihrer Fahrt gewaltige Steigungen zu überwinden, denn kurz nach Antofogasta hebt sich die Strecke mit einer Steigung von 1 : 5.

*

*** Eine ganze Stadt unter einem Dach.** Zu den Neuyorker Wolkenkratzern tritt jetzt ein Riesentheaterbau, der alles bisher Gebotene übertreffen soll. Das Gebäude enthält 37 Stockwerke, in die man mit 64 Fahrstühlen gelangen kann. Im 5. Stockwerk durchkreuzt das Riesenhaus eine richtige „Avenue“, die Straße der Künstler genannt, mit zahlreichen Geschäftsläden. Auch sind eine Menge „Gasthäuser“ mit über 100 Versammlungs- und Klubzimmern, Wohnräumen, Konzert- und Bühnensälen vorhanden, zwei Postämter, eine eigene Feuerwehr und Rettungswache, sogar zwei Ärzte.

*

*** Ägyptens Bevölkerung.** Ägypten ist dicht oder dünn bevölkert, je nachdem, wie man es auffaßt. Während das Land (ohne Sudan) etwa eine Million Quadratkilometer Umfang besitzt, also ungefähr die doppelte Größe des Deutschen Reiches aufweist, hat Ägypten nur 31 000 Quadratkilometer Kulturland; der Rest ist Wüste. In diesem engen, anbaufähigen Niltal drängt sich die etwa dreizehneinhalb Millionen zählende Bevölkerung in ihrer Hauptmasse zusammen. Zu den 12 Millionen modernen Ägyptern rechnet man die nördlichen, hellfarbigen Fellachen und die Nubier Oberägyptens. Die restlichen anderthalb Millionen sind Türken, Araber, Griechen, Juden, Syrier und Europäer, die den wirtschaftlich stärksten Stand bilden. Die eigentlichen Ägypter sind die altchristlich gebliebenen Kopten. Obwohl auch nubische Elemente ihren Einfluß auf sie ausübten, sind die Kopten meist hellfarbig und dem Südeuropäer vergleichbar, dem übrigens auch viele der Fellachen ähnlich sind. Außerordentlich groß ist der Gegensatz zwischen den Besitzern des Grund und Bodens und der arbeitenden Landbevölkerung. Während diese sehr ärmlich lebt, streichen jene die großen Gewinne ein, die die Landwirtschaft dieses fruchtbaren Landes abwirft. Sie wohnen meist in den beiden großen Städten Ägyptens, Kairo und Alexandrien, von denen letzteres Sommer-, ersteres Winteraufenthalt bietet.

*

*** Bolschewistische Prinzipien.** Das Zentralorgan der kommunistischen Jugendbewegung in Rußland, die in Moskau erscheinende „Komsomolskaja Prawda“, berichtet von einem „Fall Stepanof“ und kritisiert die übertriebene Art und Weise, wie kommunistische Parteiorgane in Rußland das Betragen der Mitglieder zu überwachen pflegen, damit der proletarische Charakter nicht verloren geht. Dem kommunistisch organisierten Jüngling Stepanof wurden gelegentlich einer Schlägerei drei Zähne ausgeschlagen. Er wandte sich daraufhin an einen Dentisten, der ihm drei Goldzähne einsetzte. Dies rief bei den Jugendbündler-Genossen eine Sensation hervor, und auf der Tagesordnung der nächsten Versammlung der Gruppe, zu welcher der junge Mann gehörte, prangte der folgende Punkt: „Beratung über die Goldzähne Stepanofs.“ — Die Beratung fand statt, und als Resultat derselben wurde eine Entschließung angenommen, worin erklärt wurde, daß der Besitz von Goldzähnen eine Abweichung von den kommunistischen Prinzipien bedeute. Demzufolge wurde der Besitzer dieser Zähne vor die Wahl gestellt, entweder sie aus dem Munde entfernen zu lassen und einem Arbeitslosenfond zu übergeben oder als Mitglied der kommunistischen Jugendbewegung gestrichen zu werden.

*

*** Ein Leutnant, der seinen Säbel versetzt.** Der Leichtsinn ist ein Vorrecht der Jugend und keiner nimmt es einem jungen Menschen übel, wenn er sich mit Maß austobt. Auch Schulden usw. müssen als unerläßliche Begleiterscheinungen solchen Lebenswandels mit in Kauf genommen werden. Doch darf der Leichtsinn nicht zu weit gehen. Das hat auch jüngst ein tschechischer Leutnant erfahren müssen. Der junge Herr, der ein sehr buntes Leben führte, hatte ungefähr 130 000 Kronen auf die verschiedenste Art und Weise an sich gebracht und verjubelt. Er mußte sich nun wegen Betruges und Veruntreuung vor dem Divisionsgericht in Preßburg verantworten. Als besonderes Kuriosum kam während der Gerichtsverhandlung zur Sprache, daß dieser brave Leutnant sogar einmal seinen Säbel bei einem Trödler verkauft hatte, als er gar zu sehr in Geldnot war. — Man bedenke, wenn gerade nun ein Krieg ausgebrochen wäre und der Herr Leutnant hätte keinen Säbel gehabt!

*

*** Eine Familie dem Wahnsinn verfallen.** Eine furchtbare Familientragödie hat in Wien großes Aufsehen erregt. Ein Straßenbahner Johann Feichtinger, der mit seiner Frau und zwei Kindern in einer Vorstadt Wiens in geordneten Verhältnissen lebte, erkrankte vor einigen Monaten unter Anzeichen geistiger Verwirrung. Durch einen Zufall entdeckte der siebzehnjährige Sohn, daß sein Vater seine eigene zwölfjährige Tochter mißbrauchte. Der Straßenbahner wurde dann auf die Anzeige eines Nachbarn hin verhaftet und in einer Irrenanstalt interniert. Durch die furchtbaren Aufregungen wurde auch Frau Feichtinger geisteskrank und mußte in eine Klinik gebracht werden. Vor einigen Tagen fiel es den Hausbewohnern auf, daß die 12jährige Tochter, ein sonst sehr vernünftiges Kind, vollkommen wirre, unverständliche Reden führte. Durch ärztliche Untersuchung wurde auch bei ihr geistige Umnachtung festgestellt. Der Sohn verließ vor mehreren Wochen das elterliche Haus und wird seitdem vermißt.

Lustige Rundschau



*** Ehrlich währt am längsten.** „Sie wissen doch, Herr Becker, daß ich immer ehrlich und gewissenhaft bin. Eben hat mir nämlich ein Kunde 100 Mark zuviel bezahlt!“ — „Ja, und nun?“ — „Na, wir sind doch Compagnons. Da bekommen Sie natürlich die Hälfte ab.“

*

*** Eine Sachverständige.** Schauspieler (zum Regisseur): „Zu Shakespeares Zeiten hatte man wohl noch kein Ballett?“ — Regisseur: „Soweit zurück kann ich mich nicht erinnern. Da fragen Sie nur unsere Primaballerina.“

*

*** Mittel zum Zweck.** „Aber Fritzchen, warum weinst du denn?“ — „Weil's mich friert.“ — „Weshalb läufst du denn bei dieser Kälte auf die Straße?“ — „Weil ich immer einen gebratenen Apfel kriege, wenn mich friert.“

*

*** Verschiedene Auffassung.** Dame: „Sie sollten bloß mal sehen, was mein Hänschen für schöne Gedichte macht. Und dabei ist er erst 13 Jahre alt.“ — Redakteur: „Da sollten Sie die Hoffnung noch nicht aufgeben, gnädige Frau. Dem kann man das Dichten noch durch Keile austreiben.“

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.